

Naassauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 37.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 244.

Herborn, Sonntag, den 17. Oktober 1915.

13. Jahrgang.

Sonntagsgedanken.

Churfürst.

Großes erleben macht ehrfürchtig.
Kaiser Wilhelm II. am ersten Jahrestage des Weltkriegs.

Wir finden die Wege der Vorsehung allemal weise und schicklich in den Stücken, wo wir sie einigermaßen sehen können; sollten sie es da nicht noch weit mehr, wo wir es nicht können?

Der Philosoph Kant.

Wir ist es immer als das sicherste Mittel vorgekommen, in unserer Demut auf die unerforschliche aber sichere Weisheit der göttlichen Ratschlüsse und auf die natürliche Beschränkung zu beschränken, daß wir in diesem Leben nur so kurzen Teil des menschlichen Daseins übersehen, in derselben gar kein Urteil über das Ganze zuläßt.

W. v. Humboldt.

Wenn der uralte
heilige Vater
mit gelassener Hand
aus rollenden Wolken
segnende Blicke
über die Erde fät,
laß ich den letzten
Saum seines Kleides,
kindliche Schauer
tren in der Brust.

Goethe.

Kriegswochenchau.

Der Besten steht noch immer unter dem Zeichen der Französischen Offensive. Wenn man auch behaupten darf, daß sie in ihrem Endzweck als völlig verfehlt angesehen werden muß, so werden von unseren Gegnern doch immer neue Versuche gemacht, um das Kriegsglück wenigstens etwas zu ihren Gunsten zu wenden. Wenn nach den Berichten der Feinde ginge, dann machen sie wirklich Fortschritte. Wie es jedoch in Wirklichkeit steht, das erkennt man am besten, wenn man in Betracht zieht, daß der Kampfplatz seit Wochen immer derselbe ist. Das einzige Ergebnis unserer Gegner sind ihre ungeheuren Verluste.

Der beträchtlich diese sind, das zeigt uns eine englische Zeitung, wonach die Engländer allein in der letzten Woche 30 000 Mann verloren haben sollen. Trotzdem wir nicht nur alle unsere Stellungen, sondern wir selbst noch Gelände gewonnen. Das ist von ganz besonderer Bedeutung bezüglich

der Gegend von Taur.

Der befindet sich der Mittelpunkt der französischen Angriffe, und es muß für unsere westlichen Nachbarn besonders schmerzhaft sein, wenn sie sehen, daß sie trotz aller Anstrengungen in der letzten Woche keinen Schritt vorwärts gekommen sind. Um den dauernden Mißerfolg zu vermeiden, hat man zu dem altbeliebten Mittel der Lüge gegriffen. Aus dem

Josephs Heeresbefehl

die Welt erfahren, was man bezweckte. Erst durch die aber auch die Größe der Niederlage bekannt geworden. Das ist natürlich doppelt peinlich. Man weiß nun nicht anders zu helfen, als indem man diesen Befehl als eine dumme Erfindung hinstellt. Wie es in der Tat ist, damit bestellt ist, das hat ja erst am Donnerstag unsere Oberste Heeresleitung bekanntgegeben. Zur Unterstützung der Gesamtlage an der Westfront sind ferner

unserer Erfolge in den Dageen.

Wir den Franzosen am Schragmünne einige Stellen entreißen konnten. Gerade das zeigt wohl zur Genüge, wo trotz der im Grunde geäußerten Offensive in der Hand der handelnde Teil steht. Es muß uns deshalb genügen, wenn unsere Heeresmänner ohne Wanken die übermächtige Feindmacht standhält.

Im Osten ist auf der mittleren Front ein gewisser Stillstand eingetreten. Dagegen geht es auf den anderen Fronten lebhaft zu. Die Russen machen dort vorwiegend Anstrengungen, um irgendwo unsere feste Mauer zu durchbrechen. Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß alle diese Bemühungen ohne Erfolg geblieben sind. Wir haben uns dadurch im Gegenteil im mindesten beeinträchtigt lassen und sind ruhig unseren weiteren Gängen. Davon zeugen unsere

Fortschritte vor Danaburg.

unseren Gegnern beweisen, daß wir auch im Osten die Initiative sicher sind. Ebenso erfolglos waren auch die Versuche der unter dem Befehl des Generals Zwannow stehenden russischen Heeresgruppe in Wolhynien und in der Gegend von Kiew.

Die großen Kämpfe an der Stenpa und am Sereth haben zu großen russischen Verlusten geführt. Diese waren nicht ohne Grund, da die Russen weiterhin die Initiative weiter verloren. Ein großes Verdienst dabei unsere unter General v. Linjungen kämpfende

Gruppe erworben, die in hartnäckigen Kämpfen den Russen in Wolhynien Schritt für Schritt Boden abrang. Inzwischen hat sich der Balkankriegscharakter zu ganz besonderer Bedeutung ausgewachsen. Man glaubte uns an allen Stellen so beschäftigt, daß wir zu anderen Unternehmungen keine Kräfte mehr übrig haben. Wie falsch das war, zeigt unsere Offensive gegen Serbien, durch die nach der allgemeinen Auffassung der Weltkrieg auf seinen Höhepunkt gelangt ist. Zu welchen Schlägen wir fähig sind, davon dürfte unsere Gegner

der jüngste Fall Belgrads

überzeugt haben. Wir sind im Verein mit unseren tapferen Bundesgenossen im raschen Vordringen in Serbien begriffen. Wie wenig dieses aufzuhalten ist, das lehrt die Einnahme von Semendria und Pojarevac. Das Strafgericht beginnt über Serbien hereinzubringen, und daß dieses ein gründliches sein wird, dafür bürgt das Eingreifen Bulgariens.

dessen Geduld endlich erschöpft worden ist. Daran werden auch nichts die Truppen der Alliierten in Saloniki ändern, die dort anscheinend in eine Sackgasse geraten sind.

Die Kriegslage hat sich so für den Viererband immer ungünstiger gestaltet. Um sie möglichst auch ungemütlich zu machen, dafür haben dann auch unsere Luftschiffe und Unterseeboote gesorgt. Mit großer Befriedigung ist wohl überall die Nachricht von

einem neuen Zeppelinbesuch in London

bei uns aufgenommen worden. Nach den englischen Berichten war natürlich der durch ihn angerichtete Schaden „nicht sehr bedeutend“. Aber dieser Besuch — das sind wir sicher — hat mindestens den Eindruck in England hinterlassen, daß man bei uns den „lieben Vetter“ John Bull nicht vergessen hat. Ebenso verhält es sich mit unseren Unterseebooten. Sie sollen ja angeblich auch nur wenig Schaden anrichten. Die davon Betroffenen werden jedoch sicher darüber anders urteilen. Uns genügt es jedenfalls, wenn unsere U-Boote sich auch in Zukunft so bemerkbar machen, wie jetzt im Mittelmeer, wo sie

durch Verhinderung feindlicher Truppenkonvois

die dortige Kriegsführung unserer Feinde ganz gehörig stören. Die Engländer brauchen nur ihre Schiffverluste der letzten Wochen in dieser Gegend sich zu betrachten, und sie werden im Innern ihres Herzens sicher zu ganz anderen Schlüssen kommen.

Emanuel Geibel.

Eines echt deutschen Dichters 100. Geburtstag haben wir am 17. Oktober zu feiern, eines Dichters, der zwar nicht zu den ersten Größen am deutschen Dichterstern gehört, der aber doch gerade jetzt wieder lebhaft interessiert, weil vor allem seine patriotische Lyrik einst trefflich zum Ausdruck brachte, was der Deutschen Herz in erster Zeit bewegt. Am 17. Oktober 1815 wurde Emanuel Geibel zu Lübeck als Sohn eines dortigen Pfarrers geboren. Seit 1835 studierte er in Bonn Theologie und Philologie, beschränkte sich aber bald auf philologische und ästhetische Studien. 1836 ging er nach Berlin, wo er in den Kreisen Chamisso's, Gaudes und Ruglers Aufnahme und mannigfache Anregung fand. 1838 wurde er Hauslehrer bei dem Fürsten Katalagi, dem damaligen russischen Gesandten in Athen. Hier erlangte sich ihm namentlich auf ausgedehnten Reisen mit Ernst Curtius die erhabene Schönheit des griechischen Altertums.



1840 lehrte Geibel nach Lübeck zurück und verarbeitete nun die in Griechenland gewonnenen Eindrücke und studierte nebenbei auch die französische und spanische Literatur. Die in jener Zeit erscheinenden ersten Gedichtsammlungen Geibels machten den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen auf ihn aufmerksam, der ihm vom Jahre 1843 ab einen Jahresgehalt von 300 Thalern aussetzte. 1852 berief dann König Maximilian von Bayern den Dichter als Professor der Poesie an die Universität nach München; er kam dadurch in jenen Künstlerkreis, durch den dieser Fürst seine Hauptstadt zu einem geistigen Zentrum Deutschlands machen wollte. Als Geibel dann 1868 durch ein Gedicht, das er zum Einzug König Wilhelms in Lübeck geschrieben, beim bayerischen Hofe Unlust erregte und ein Bruch unvermeidlich war, erbat König Wilhelm von Preußen seinen Ehrensold und ermöglichte ihm ein sorgenloses Alter bis zu seinem Tode, am 6. April 1884. — Von Geibels zahlreichen Werken nennen wir

nur die „Juniuslieder“, und vor allem seine politischen Gedichte, die hohen Patriotismus mit edlem parteilosem Nachdenken vereinigen, und die von jeher für das Kaiserthum der preussischen Könige eintreten. Seine zahlreichen Uebersetzungen aus fremden Literaturen, gesammelt im „Klassischen Niederbuch“, sind wahrhafte Perlen der Uebersetzungskunst. Auch als Dramatiker hat sich Geibel versucht, aber hier hat er so gut wie keine Erfolge erzielt. Seine Dramen waren trotz vereinzelter schönen Szenen und trotz edler Sprache wenig bühnenwirksam. Ein Hauptzug Geibelschen Wesens war ernste und wahrhaft fromme Religiosität. Sie ist in allen seinen Werken spürbar und macht die Lektüre seiner Verse für religiöse Gemüther zu einem hohen Genuß.

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Verlobung des Prinzen Joachim. Der „Deutsche Reichsanzeiger“ und „Königlich Preussische Staatsanzeiger“ enthält folgende Bekanntmachung:

Am 13. d. M. hat in Dessau die Verlobung Seiner Königlich Hoheln des Prinzen Joachim Franz Humbert von Preußen mit Ihrer Durchlaucht der Prinzessin Marie Auguste Antoinette Friederike Alexandra Hilde Luise von Anhalt, Tochter Seiner Durchlaucht des Prinzen Eduard von Anhalt und der Prinzessin Luise, Prinzessin von Sachsen-Altenburg mit Bewilligung Seiner Majestät des Kaisers und Königs unter Zustimmung Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin sowie Seiner Durchlaucht des Prinzen Eduard von Anhalt stattgefunden. Dieses frohe Ereignis wird hierdurch auf Allerhöchsten Befehl bekannt gemacht.

Prinz Joachim, der jüngste Sohn unseres Kaisers, ist am 17. Dezember 1890, Prinzessin Marie Auguste am 10. Juni 1898 als ältestes Kind und einzige Tochter des Prinzen Eduard von Anhalt, Bruder des regierenden Herzogs, geboren.

Ausland.

+ Bulgarien mit Serbien im Kriegszustand.

Die Berliner bulgarische Gesandtschaft erhielt am 14. Oktober nachts die offizielle Mitteilung, daß sich die bulgarische Regierung infolge des Ueberfalls durch serbische Truppen bei Kostendil, Trn und Bjelogradschit vom 14. Oktober 8 Uhr früh an im Kriegszustand mit Serbien befindet.

Ein Manifest König Ferdinands ruft das Volk und die Armee zur Verteidigung des von einem heimtückischen Nachbarn bedrohten heimatlichen Bodens und zur Bekämpfung der unter serbischen Joch schmachtenden Brüder auf und sagt: „Wir werden die Serben gleichzeitig mit den tapferen Armeen der Kaiserreiche Mitteleuropas anerkennen.“

Kleine politische Nachrichten.

+ Das Sotsialer „Arbeitsblatt“ vom 14. Oktober veröffentlicht eine Verordnung betr. die Verlängerung des Moratoriums, das auf die bis zur Mobilisierung eingegangenen Geldverpflichtungen ausgedehnt wird.

+ Bei der zweiten Lesung der Finanzvorlage im englischen Unterhaus rief die Erklärung des Finanzsekretärs des Schatzamtes Montagu, daß jeder Bürger darauf gefaßt sein müsse, die Hälfte seines Einkommens in Form von Steuern und Anleihen dem Staate zur Verfügung zu stellen, großes Aufsehen hervor.

+ Dem Londoner „Daily Chronicle“ zufolge soll der Lord Halsdane, der unlängst von einer Reise nach dem britischen Hauptquartier heimkehrte, von der Regierung nochmals abgefordert werden, um mit French über die jetzige und zukünftige Stärke des britischen Heeres in Frankreich im Zusammenhang mit der Expedition nach Saloniki zu sprechen.

+ Die Londoner „Times“ erfahren aus Petersburg, das russische Ministerium des Aeußern habe einen Bericht erhalten, wonach in Tokio der Wunsch geäußert wurde, daß die Vorbereitungen zum Abschluß eines russisch-japanischen Bündnisses so schnell wie möglich beendet werden. Gerüchtwiese verlautet, daß binnen kurzem ein hoher Beamter des Ministeriums des Aeußern in einer besonderen Sendung nach Japan reisen werde.

+ Nach einer Reuter-Meldung aus Kapstadt veröffentlicht die Regierung der Südafrikanischen Union eine förmliche Erklärung, worin die anhaltenden Gerüchte daß nach dem Abschluß der Wahlen eine Mobilisierung der Streitkräfte des Landes geplant sei, und alle waffenfähigen Männer zum Dienst nach Europa und Deutsch-Ostafrika kommandiert werden sollen, als unrichtig bezeichnet werden; man beabsichtige keine ungeplante Kommandierung.

Aus Groß-Berlin.

Eine Falschmünzerei. Von der Neuköllner Kriminalpolizei wurde die einundzwanzigjährige Stickerin Wanda Wager wegen Falschmünzerei verhaftet. In verschiedenen Geschäften in Neukölln tauchten in der letzten Zeit falsche Fünfmarkstücke auf. Die eingeleiteten Ermittlungen der Kriminalpolizei hatten das überraschende Ergebnis, daß die Falschstücke von der Verhafteten herrührten. Die Beamten machten in der Wohnung der Wager einen überraschenden Besuch und entdeckten in den Räumen eine gut eingerichtete Falschmünzwerkstatt. Das junge Mädchen, bei dem noch einige fertige Falschstücke gefunden wurden, gibt zu, bis jetzt 40 falsche Fünfmarkstücke in Umlauf gebracht zu haben. Die W. behauptet, die Falschmünzerei von ihrem vor kurzem in Rußland gefallenen Bruder gelernt zu haben.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 15. Oktober 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich und östlich von Verdun sind die Engländer aus unseren Stellungen wieder hinausgeworfen, nur am Westrande der sogenannten „Kiesgrube“ konnten sie sich in einem kleinen Grabenstück noch halten.

In der Champagne haben sächsische Truppen östlich von Aubervilliers ein Franzosenneß aus, das sich in unserer Stellung seit den großen Angriffen noch gehalten hatte, machten 5 Offiziere und 300 Mann zu Gefangenen und erbeuteten mehrere Maschinengewehre.

In der Nacht vom 13. zum 14. Oktober wurden die für die im Gange befindliche Operation militärisch wichtigen Bahnhöfe von Chalons und Vitry-le-François von einem unserer Luftschiffe mit Bomben belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südwestlich und südlich von Danaburg griffen die Russen gestern mehrfach erneut an. Südlich der Chaussee Danaburg—Nowo-Melitsandrowsk wurden sie anfangs ungewöhnlich schweren Verlusten zurückgeschlagen. Ebenso brachen zwei Angriffe nordöstlich Wessolowo zusammen. Bei einem dritten Vorstoß gelang es den Russen hier, in Bataillonsbreite in unsere Stellung einzudringen. Gegenangriff ist im Gange.

Eins unserer Luftschiffe belegte den Bahnhof Minsk, auf dem zurzeit große Truppeneinladungen stattfinden, ausgiebig mit Bomben. Es wurden 5 schwere Explosionen und ein großer Brand beobachtet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bagern und

Heeresgruppe des Generals v. Linzgen.

Nichts Neues.

Balkanriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen nehmen die Operationen ihren planmäßigen Verlauf.

Südlich von Belgrad und von Semendria sind die Serben weiter zurückgedrängt; es wurden 450 Gefangene gemacht und 3 Geschütze (darunter 1 schweres) erobert; die Werke auch der Südfont von Pozarevac sind heute Nacht gestürzt; die besetzte Stadt fiel damit in unsere Hand.

Die bulgarische Erste Armee begann den Angriff über die serbische Ostgrenze; sie nahm die Bahnhöfe zwischen Belogradit und Anjazevac in Besitz.

Oberste Heeresleitung. (B. I. B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 15. Oktober.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front hält das starke feindliche Artilleriefeuer an. Infanterieangriffe versuchte der Gegner nur auf der Hochfläche von Diegheuth, wo mehrere italienische Kompagnien um Mitternacht gegen unsere Stellungen vorstießen, jedoch nach kurzem Feuerkampf zum Zurückgehen gezwungen wurden. Ebenso scheiterte ein nochmaliger Annäherungsversuch in den Morgenstunden. — An der Kärntner Grenze und im Küstengebiet ist die allgemeine Lage unverändert. Einzelne Abschnitte dieser Front stehen unter andauerndem feindlichen Artilleriefeuer. Eine am Plateaurand nächst Plesano vorgehende italienische Abteilung wurde durch Gegenangriff geworfen und erlitt große Verluste.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Die über den Erino Bedo vordringenden 1. und 2. Truppen warfen den Feind über den bei Vinca in die Donau mündenden Bollica-Bach zurück. — Die beiderseits der unteren Morawa vordringenden deutschen Streitkräfte nahmen Pozarevac im Kampf.

Die bulgarische Erste Armee hat den Angriff über die serbische Ostgrenze begonnen und die Bahnhöfe zwischen Belogradit und Anjazevac in Besitz genommen.

Die türkischen Schlachtberichte.

Konstantinopel, 14. Oktober.

An der Dardanellenfront bei Anafarta fügten wir dem Feinde mit Bomben schwere Verluste bei. Bei Ari-

surin zerstörte unsere Artillerie eine feindliche Maschinengewehrstellung. Torpedoboote des Feindes und ein Teil seiner Landbatterien beschossen wirkungslos unsere Artillerie. Bei Sedd-ul-Bahr fügten unsere Aufklärungsabteilungen auf dem rechten Flügel in der Nacht zum 12. Oktober nach einem überraschenden Angriff mit Granaten auf die feindlichen Schützengräben dem Feinde schwere Verluste und schweren Schaden zu. Am 12. Oktober zerstörte eine von uns entzündete Mine vor dem linken Flügel einen großen Teil der feindlichen Schützengräben. Die von den Hospitalschiffen des Feindes in den letzten Tagen entsandte Tätigkeit — obwohl in der letzten Zeit kein bedeutender Kampf stattgefunden hat — beweist klar den mißbräuchlichen Gebrauch dieser Schiffe zum Truppen- und Munitionstransport. — Ein Teil unserer Flotte hat vor einigen Tagen in den Gewässern vor Sebastopol die russischen Dampfer „Cadia“ und „Arheston“ versenkt. An der Dardanellen-Front bei Anafarta beschädigte unser Feuer am 13. Oktober ein feindliches Flugzeug, das östlich Tuzlagöl niederstürzte und schließlich von unserer Artillerie vernichtet wurde. Bei Ari-Burun eröffnete der Feind ein zeitweises ausdauerndes und wirkungsloses Feuer gegen alle unsere Stellungen. Bei Sedd-ul-Bahr zwang unsere Artillerie ein feindliches Torpedoboot, das unseren linken Flügel von der Höhe von Kerevizdere zu beschleßen versuchte, aus der Meerenge zu fliehen. — An den anderen Fronten hat sich nichts geändert.

Was man in Frankreich von den Russen hofft.

Die französische Presse vom 14. Oktober gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die russische Armee, die jetzt wieder hergestellt sei und genügend Munition besitze, kräftig zum Angriff schreiten werde, um die deutschen Linien zu durchbrechen und dadurch für andere Fronten Luft zu schaffen. So schreibt z. B. der Pariser „Temps“ u. a.:

Jetzt ist für die Russen der Augenblick gekommen, zum Angriff überzugehen. Das russische Heer muß jetzt in der Lage sein, die Deutschen über den Haufen zu rennen. Wir würden eine große Enttäuschung erleben, wenn unsere Verbündeten eine so schöne Gelegenheit nicht ausnützten.

Dasselbe hätten die Russen schon seit Monaten auch von den Franzosen und Engländern sagen können! Wir unsererseits aber hoffen, ja wir sind dessen gewiß, daß unsere Feinde an der Westfront diese Enttäuschung erleben werden.

Ein bezeichnender, peinlicher Zug.

Die Londoner Wochenschrift „Truth“ vom 14. Oktober bemerkt: „Ein bezeichnender, peinlicher Zug in den Verlustlisten der jüngsten Kämpfe in Frankreich ist die große Anzahl gefallener Bataillonskommandeure. Sie ist unverhältnismäßig größer, als die der anderen Rangklassen.“

Zeppeline auf der Fahrt nach Nordwest.

Amsterdam, 14. Oktober. Ein aus südwestlicher Richtung kommender Zeppelin flog heute über die Insel Blieland. Er wurde von der Küstenwache beschossen und verschwand in nordöstlicher Richtung. Zwei Stunden später erschien plötzlich ein zweites Luftschiff aus südöstlicher Richtung, das zwischen der Insel Blieland und Ter Schelling passierte. Als es befestigt beschossen wurde, ging das Luftschiff schnell in die Höhe und verschwand in nordöstlicher Richtung im Nebel.

Weitere Opfer englischer Unterseeboote in der Ostsee.

Einer Meldung der Kopenhagener „Berlingske Tidende“ aus Malmö vom 14. Oktober zufolge sind wiederum eine Anzahl deutscher Schiffe in der Ostsee versenkt worden. Der Kapitän des deutschen Dampfers „Adler“ meldet, daß er am Montagabend nicht weniger als drei deutsche Dampfer infolge von Angriffen von Unterseebooten erpödiert gesehen habe. Eine Vernehmung mit den bereits gemeldeten Dampfern sei ausgeschlossen, da deren Torpedierung zur Mittagszeit beobachtet worden sei, während der „Adler“ über Unfälle in der Dämmerung berichtet. Die schwedischen Makler erhielten telegraphische Anordnung, die deutschen Schiffe in den schwedischen Häfen zurückzuhalten. Deshalb liegen in Stockholm etwa zehn, in Lulea zwanzig deutsche Schiffe.

Malmö, 15. Oktober. Der Dampfer „Martha“ aus Helsingborg, von Norland mit Holz unterwegs, ist gestern von einem deutschen Kriegsschiff aufgebracht und nach Swinemünde beordert worden. Der Dampfer hatte die Besatzung eines von dem englischen Unterseeboot „E 19“ torpedierten deutschen Dampfers an Bord, die das Unterseeboot ihm übergeben hatte. Die Besatzung des Unterseebootes bestand aus Engländern und Russen. Die „Martha“ ist bereits wieder freigegeben worden.

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

(Kohlschütter nicht gestattet.)

(12)

„Und es ist wirklich nur ein einzelner gewesen? — Man sagte Ihnen nichts von einem größeren Schiffsunfall?“

„Ich sprach heute mittag einen Fischer, der von Konstantia kam. Der Mann sagte mir, daß dort nichts von einem größeren Unglück bekannt ist.“

Der Groß-Bojar schien erleichtert aufzuatmen. Eine Handbewegung — und ich war entlassen.

6. Kapitel.

Schloß Rotesi war ein merkwürdiges Gebäude. Es war entstanden zu einer Zeit, als Rumänien ein türkischer Vasallenstaat war und die Rotesis vom Sultan zu Herren über die Dobrudscha, das Küstengebiet am Schwarzen Meer, bestimmt wurden. Ganz in orientalischem Stil gehalten, war es damals sicherlich ein prächtiger Palast gewesen. Aber die Jahrhunderte waren nicht spurlos an ihm vorübergegangen, und als die fürstliche Familie ihren Sitz später in die Nähe des landschaftlich herrlichen Galatz verlegte, verfiel es vollends. Erst der Groß-Bojar Alexander Rotesi nahm sich dieses vernachlässigten Teiles seines Familienbesitzes wieder an. Er suchte das Schloß durch An- und Umbauten zu retten, aber er hatte sich dabei leider von der Neigung der Rumänen bestimmen lassen, seinen Wohnsitz nach Art des mittleren Europa zu modernisieren, und was dabei herausgekommen war, sprach naturgemäß dem guten Geschmack Hohn.

Schon war nur der im englischen Geschmack angelegte große Park, der sich vom Schloß fast bis zur Küste erstreckte. Die wohlgepflegten, von sorglich zugeschnittenen Taxushecken gesäumten Wege verrieten die rege Hand des Gärtners, und unter den Eichen, den Walnussbäumen und den echten Kastanien befanden sich jahrhundertalte Riesen von majestätischer Schönheit. Jetzt freilich waren ihre Äste entblättert und streckten sich fahl und dürrig zum Himmel empor; überall wurde für den kommenden Sommer gearbeitet.

Auf dem freien Platz, der sich vor dem Schloß erstreckte, gewahrte ich die Prinzessin im Gespräch mit einem

Gärtner. Sie wandte beim Klange meiner Schritte den Kopf und trat sofort auf mich zu, als sie mich erkannte.

„Ich hoffe, Sie haben sich nun wirklich wieder erholt, Herr Bazar,“ sagte sie.

„Ich danke Ihnen, Durchlaucht! — Ja, ich fühle mich weit besser.“

Sie betrachtete mich kritisch.

„Sie sehen auch nicht mehr so schlecht aus,“ meinte sie.

„Gestern Abend bereiteten sie uns einen großen Schrecken.“

„Ich bedauere es von Herzen — und ich weiß nicht, wie ich Ihnen für Ihre Güte danken soll. Es war das erstemal, daß mich ein Krankheitsanfall so zu Boden warf.“

„Sie müssen mehr für sich sorgen,“ sagte sie ernst.

„Hat Ihnen mein Vater von seinen Plänen über die Vorträge gesprochen?“

„Seine Durchlaucht war sehr freundlich,“ entgegnete ich.

„Er wird mich für die Vorlesungen bezahlen — damit die Leute freien Eintritt haben.“

Sie nickte. Es war bei aller Sicherheit des Auftretens doch etwas Kindliches in ihrer Art, das mich entzückte.

„Ich hoffe, Sie werden Ihren Vortrag bald halten. Denn ich freue mich, ihn zu hören.“

Durchlaucht werden enttäuscht sein. Er ist ja für die Randleute bestimmt, deren Verständnis nicht über ein Begreifen der einfachsten Dinge hinausgeht.“ „Um so besser!“

erklärte sie. „Ich möchte ja gerade die Wirkung beobachten, die Ihre Darlegungen auf Leute von so einfacher Denkart hervorrufen.“ Gerade um ihrer Einfachheit willen interessiert sie mich sehr für diese Menschen. Sie harmonisieren so gut mit der Landschaft, in der sie leben. Die Eintönigkeit ihres Daseins und die Eintönigkeit im Charakter ihrer heimatischen Scholle machen sie zu dem, was sie sind.“

Auch diese eintönige Landschaft hat ihre eigenen Reize.

— Finden Sie das nicht auch, Durchlaucht?“

„Ja! — Und ich liebe sie von Herzen. Aber es sind Reize, die nicht an der Oberfläche liegen und die man wohl nicht allzu frühlichen Gemütes sein, um an ihnen Gefallen zu finden. Selbst im hellsten Sonnenschein liegt etwas Ernstes und Melancholisches über diesem Küstensirich.“

Unter bewußtem Himmel aber ist er so erschreckend düster, daß ich mir immer vorstelle, wie trostlos es an solchen Tagen in der Seele eines Menschen aussehen muß, der ohnedies unter der Last eines Kummer zu seufzen hat.“

„Nebst dem, Herr Bazar,“ fügte sie in plötzlich veränderten

Unsere U-Boote im Mittelmeer.

Athen, 14. Oktober. Auf funktentelegraphisches Signal des englischen Dampfers „Ajar“ (7040 Tonnen) aus Richtung südwestlich Kreta lief ein griechischer Kreuzer am 10. Oktober zur Hilfeleistung aus, fand aber den Dampfer nicht mehr vor. Es ist daher anzunehmen, daß er gesunken ist.

In den letzten Tagen wurden im Mittelmeer folgende Schiffe durch deutsche Unterseeboote versenkt: ein englischer Transportdampfer mit indischen Truppen 40 Seram, östlich Kreta — ein englischer Dampfer mit 6500 Tonnen nach Lemnos bestimmter Kohle bei Kap Matapan — ein englischer Dampfer „Apolo“ aus Malta, nach Port Said mit Kohlen und Kriegsmaterial an Bord, 100 Seram, von Kreta.

Paris, 14. Oktober. (Meldung der Agence Havas.) Der Postdampfer der Messageries Maritimes „Yunnan“ (6474 Tonnen) wurde torpediert. Das Schiff ist nicht gesunken. Die Besatzung von 90 Mann konnte sich in Rettungsboote retten und die benachbarte Küste gewinnen. Sie sind gerettet worden. — Zu dem gleichen Vorfall meldet das Reutersche Bureau: Der Dampfer „Yunnan“ der Messageries Maritimes ist versenkt worden. Die Besatzung von 90 Mann erreichte in Booten die Küste. (In diesem Fall ist wohl Reuters glaubhafter.)

Theater und Krieg.

Man hat sich in weiten Kreisen namentlich der künftigen Bevölkerung nicht leicht davon überzeugt, daß das Schauspiel auf unseren Bühnen, während draußen das Geschrei des Trommelfeuers wütet und dahel die Sorge schleicht, die Klage stöhnt, eine „wirtschaftliche Notwendigkeit“ ist. Schließlich hat man aber eingesehen, daß in der ersten Erhebung und Erheiterung, ja auch bloße Ablenkung, die die Bühne gewährt, in ihrem Teil auch tröstliche Wirkung und darum ihr Recht habe. Dabei ging man von selbstverständlichen Voraussetzungen aus, daß die Kunst der Stücke dem Maßstab der Zeit entspreche.

In dieser Erwartung sieht man sich jetzt schmerzhaft täuscht. Während draußen eben jetzt wieder die blutigen Kämpfe sich abspielen und in der Heimat in Hunderten von Familien erneutes Leid einkehrt, bringt es z. B. das Stuttgarter Schauspielhaus fertig, eines der berühmtesten Werke in der Geschichte der Spielplan zu setzen, das unter dem poetischen Titel „Frühlings Erwachen“ etwas vom Blühwärtigsten und Krankhaftesten bietet, was man sich auf der Bühne überhaupt dargelegt denken kann. Auch wer kein Freund von beförderlichen Eingriffen ist, muß mühsam das der Wiederholung solch peinlicher Vorgänge mit der Schlossenheit ein Regel vorgeschoben werde und zwar in der aus Rücksicht auf die Scharen von Verwundeten, die zu den Theatern zugeführt werden (z. T. Leuten, die von solchen Vorgängen in der Heimat die übelsten Eindrücke ins Feld hinausnehmen. Freilich, solange es deutschen Bühnen, die in dieser Zeit doppelt berufen wären, in Sinne des Geistes:

„... Es sei die Bühne, was bereinigt sie war!“

Ein Heiligtum!“

Begweiser zur Reinheit veredelter deutscher Kunst zu machen, in Schauspiel und Oper Stücken der Sittenbildung, in denen der Geist weiser Sittenlosigkeit des Lebens führt, wird auf Besserung kaum zu hoffen sein. Und wenn es es an der Öffentlichkeit, gegen derartige dem Geist schaden Zeit widerstrebende Erscheinungen des Bühnenlebens, die Verwahrung einzulegen und dadurch dem Publikum zu zeigen, daß in ihrer Ablehnung der weitestgehende Teil der ernstgesinnten Heimatbevölkerung einig ist.

Lokales und Provinzielles.

Sieborn, den 16. Oktober 1915.

Die neue Bahnstrecke Dillenburg—Siegen.

— Die neue Bahnstrecke Dillenburg—Siegen soll, wie die Kgl. Eisenbahndirektion Elberfeld jetzt mitteilt, am 1. Dezember d. Js. dem Verkehr übergeben werden.

lebenswürdigem Tone hinzu, „wenn Sie die wollen, nach Hause zu gehen, so kann ich Sie über einen Tag führen, auf dem Sie beinahe die Hälfte Ihres Weges ersparen.“

„Eine große Güte, Durchlaucht! — Aber ich bin wohl unmöglich zugeben, daß Sie meinestwegen Sie lächelte freundlich.“

Sie würden den Weg freilich auch nach meiner Beschreibung finden. Aber ich gehe ohnedies an jedem mittag zu den Klippen, und ich war eben im Begriff, gewöhnlichen Spaziergang anzutreten, als Sie kamen. Ist das eine tägliche Pilgerfahrt, auf die ich nur verzichte. Ich schwärme für das Meer, und von den Fenstern des Schlosses aus kann man es nicht sehen, wir auch Tag und Nacht sein eintöniges Rauschen hören.“

Nach dieser Erklärung durfte ich mich natürlich länger sträuben, das Opfer ihrer Begleitung anzunehmen, und während wir durch den Park dahinschlurften, plauderte die Prinzessin unausgesetzt von den Eigentümlichkeiten des Gegenden, von den Reizen einer uralten, vergessenen Sitten und Gewohnheiten der Bevölkerung, deren Leben ebenfalls bis in jene dunklen Zeiten einer Vergangenheit zurückreichte. Als der Weg eine Weile gegen die Klippen hin machte, wurde ich zu meiner Überraschung eines kleinen, grauen, verwitterten Steinbauwerks ansichtig, das zwischen Bäumen und Gebüsch nahezu vollständig versteckt war. Ich war schon oft ganz in der Nähe vorbeigegangen, ohne es zu bemerken, so dicht war die grüne Mauer, die es umgab.

„Ein sonderbarer Platz für ein Haus — nicht wahr?“ fragte die Prinzessin. „Mein Großvater erbaute es in irgendeinem alten Beamten, dem er damit ein Asyl wollte. Aber ich glaube nicht, daß es in Wahrheit bewohnt worden ist.“

Wir hatten die Klippen erreicht, und meine Schritte gleiteten auf den Klippen. Sie dort sehen, Führer! —

„Der kleine Fußpfad, den Sie dort sehen, führt Strände hinab,“ sagte sie. „Aber auf seiner obersten Mauer Sie ein wenig vorsichtig sein. Es gibt da viele Steine, die einen zu Fall bringen können, wenn man den Felsen wegwälzt.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Goldsammlung in den Schulen.

Nach Mitteilungen des preussischen Kultusministeriums an die Regierungen haben die in den Schulen vorgenommenen Goldsammlungen für die Reichsbank den bedeutenden Betrag von 65 Millionen Mark ergeben. In vielen Fällen konnte das Ergebnis noch nicht festgestellt werden.

Er kann nicht mehr im Bett schlafen.

Wie sehr sich unsere braven Feldgrauen an das raue Kriegsleben in den Schützengräben gewöhnt haben, zeigt ein des besseren Weigelschmacks nicht entbehrender Fall aus Mainz. Ein in den besten Jahren stehender Landwehrmann, der seit vielen Monaten im Felde steht, war auf Urlaub zu seiner Familie heimgekommen. Zum erstenmale nach langer Zeit sollte er wieder in einem weichen Federbett schlafen dürfen. Doch, wenn er glaubte, jetzt einmal nach Herzenslust sich im weichen Flaum ausruhen und ausschlafen zu können, so hatte er sich gründlich getäuscht. Unser Landwehrmann warf sich im Bett hin und her, ohne die ersehnte Ruhe zu finden. Als um seine besorgte Ehehälfte fragte, warum er denn garnicht zur Ruhe komme, rief er ärgerlich: „Weißte Katharine, es geht doch nicht über so e Britsch im Schützengrabe. Dort habe ich immer nach dem Dienst wie e Murreltier geschlafen. In dem Federzeug find' ich gar lee Ruh' mehr.“ Sprachs und warf das Oberbett zur Seite, zog seine Feldgrau an und legte sich in Stiefel und Sporen auf den Fußboden des Schlafzimmers, wo er bald in den beneidenswertesten Schlaf versiel. Von da ab schlief unser Wehrmann bis zum Ablauf seines Urlaubs in jeder Nacht auf dem blanken Fußboden. Die Nacht der Gewohnheit hatte auch hier den Sieg behauptet. Das schönste an der reizenden Geschichte ist, daß sie durchstäblich wahr und erst einige Tage alt ist.

Frankfurt a. M., 15. Okt. Der Geizer Claus der Kadettenschule wurde beim Anheizen der Heizungsanlage von giftigen Gasen betäubt. Er zog sich, da er erst nach geraumer Zeit aufgefunden wurde, eine schwere Gasvergiftung zu und mußte sofort dem städtischen Krankenhaus zugeführt werden.

Feldgrau allerwegen.

Feldgrau siegt. Es ist uns die Farbe des Krieges und des Sieges. Feldgrau sind unsere Krieger gegen die Feinde hinausgezogen. Das Feldgrau Waffentkleid wurde uns das Zeichen unserer Siege. In Feldgrau werden unsere Helden als Sieger heimgeführt. Das Feldgrau hat sich gerechten Anspruch erworben, auch im Frieden unsere Kriegertruppen Farbe zu bleiben. Das Blau, das bisher unseres Heeres Grundton bildete, und andere bunte Abzeichen müssen weichen. In Ehren werden sie verabschiedet, wie das Alte, das seine Pflicht getan hat und überdies an Ehren der verdienten Ruhe bedürftig geworden ist, vor dem jungen frischen Neuen zurücktritt. Das Feldgrau hat sein Recht auf Dasein im größten aller Kriege erwiesen hat.

Was rastet, rostet. Vorwärts will das deutsche Volk mit seinem Volke gehen. Es duldet keinen Stillstand. Auch in der Heeresbekleidung nicht, die doch nur scheinbar etwas Neuerliches ist: denn auch sie mit ihrer unscheinbaren Feldgrauen Farbe hat wesentlich teil an den unvergleichlichen Erfolgen unsers Volkes in Waffen in diesem Völkerringe. Feldgrau ist heute das Volkstümlichste, ist gleichsam deutsche Volksfarbe. Auch als der augenfälligste Ausdruck der deutschen Volkseinheit. Feldgrau ist die Farbe der kameradschaftlichen, heldenhaften Volksgleichheit, der alle Wehrfähigen einenden Gemeinschaft. Alle tragen in Feldgrau die Waffen gegen die Feinde.

Als erprobtem Zeichen völkischer Einheit und der im Feuer besiegelten Volksgemeinschaft gebührt dem Feldgrau auch die Zukunft. Rost, Beinkleid und Binde werden auch für die Friedenszeit auf die gleiche graue Grundfarbe gebracht. Nur die Jäger behalten ihre grau-grüne Sonderfarbe, die sich im Felde bewährt hat. Was aber laßt vor dem strengen Rennerblick des Krieges die Prüfung nicht besteht, sich nicht als brauchbar und zweckdienlich zeigt, hat sein Dasein verwirkt, wird geschichtliche Vergangenheit und Erinnerung. Der große Vorkämpfer Krieg darf selbst vor ehrwürdigen Ueberlieferungen und Gewohnheiten nicht schonend halt machen. Neuerungen und Neuerungen empfiehlt er nicht nur, weil sie neu, sondern weil sie gut, weil sie besser noch sind, als was zuvor galt. Feldgrau bedeutet Tuglichkeit und Schlagkraft, Vereinfachung und Zweckmäßigkeit, und weil das Unwirtschaftliche unzweckmäßig ist, auch Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit. Die leuchtend-bunten Farben, die auf dem Kriegsschauplatz nicht zur Schau getragen werden konnten, weil die Feinde sie als Zielscheibe willkommen heißen würden, verschwinden. Die militärischen Bedürfnisse geben allein den Ausschlag; nur soweit ihrer Befriedigung nicht der altgewohnte Anspruch auf schmutzige Gefälligkeit, auf klotzes Aussehen widerpricht, bleiben die Farben. Erleichtert doch schon die militärische Notwendigkeit der Unterordnung der Waffengattungen, der Truppenverbände und der Offiziersuniformen mannigfachen Farbenwechsel, so daß das Wort vom bunten Tuch, wenn es fortan auch auf verschiedene Farben an den Achselstücken, Aufschlägen, Vorbrüsten und Kragen beschränkt wird, sein gutes Recht behauptet.

Der wirtschaftlichen Forderung der Vereinfachung trägt die Zurückführung der Uniformstücke auf die Mindestzahl bei. So verabschiedet diese Forderung den Ueberfluß, den Interims-Ätilla, die Epaulettten, die silbernen Knöpfchen, die Adjutanten-Schärpen, den weißen Koller, den schwarzen, Bluse und einreihiger Mantel bilden für die Mannschaften wie für die Offiziere drei Hauptstücke der Bekleidung. Der Waffengürtel stellt den künftigen Ausgehrock des Soldaten, die Bluse den Arbeitsrock dar, der für die ganze Armee, für Infanterie und Kavallerie, für Artillerie und Train in Schnitt und Farbe ebenso einheitlich ist wie die graue Tuchhose. Diese Vereinfachung wird besonders bedeutsam und wirksam für die Ergänzung der Bekleidung im Kriege. Dem Grundgedanken der Einfachheit und Vereinfachung dient die Einführung der schwarzen Farbe für das gesamte Leder- und Schuhzeug der ganzen Armee, ferner eines Koppels und Koppelschlösses, einer Schirmmütze. Die Einheitsfarbe des Feldgraus werden weiter die Tornister und Brotbeutel, das Rockgeschütz und die Zeltdach aufweisen.

Das Feldgrau bleibt Zeugnis und Gewähr unsrer heldenhaften Kriegsbereitschaft und Kriegstüchtigkeit. In Feldgrau hat unser Heldenvolk in Waffen eine Tatengröße bewiesen, einen Kriegsgeist bekundet, daß Feldgrau uns als das gemeinte Sinnbild ist, das verheißungsvoll die Zukunft verbürgt. In Kampf und Frieden lautet die wahre Lösung: Feldgrau allerwegen!

Aus dem Reiche.

Wie man zu billigem Fleisch kommt. Die Stadt Zweibrücken in Bayern hat eine städtische Schlachterei errichtet, die unter starkem Zuspruch ihren Betrieb eröffnete. Für den Verkauf der Waren sind drei Läden in verschiedenen Teilen der Stadt bestimmt. Es kostet das Pfund Ochsen- und Rindfleisch 1,05 M., Schweinefleisch 1,68 M., schneefreies Ochsen- und Rindfleisch ohne Knochen und Zugabe 1,20 M. das Pfund, desgleichen Schweinefleisch 1,90 M., Ochsen- und Rindfleisch 1,30 M., Schweinefleisch 1,90 M. Das Pfund Leber- und Blutwurst wird mit 1 M., Fleischwurst mit 1,20 M. berechnet. Die Tiere werden durch die Stadtverwaltung direkt auf dem Lande eingekauft; die ersten Schweineeinkäufe stellten sich bereits billiger als die von der Metzgerinnung bezahlten. Die Errichtung der städtischen Schlachtereien wurde hauptsächlich durch die Erklärung der Metzgerinnung, sie könne voraussichtlich in nächster Zeit die Fleischversorgung der Bevölkerung nicht mehr im vollen Umfang durchführen, veranlaßt.

Wie man zu teurem Fleische kommt. Die Fleischwarenfabrik Vogt u. Wollmann in Göttersloh zahlt für das abgelaufene Geschäftsjahr 30 Proz. Dividende. Wie in der Generalversammlung mitgeteilt wurde, haben auch die ersten Monate des begonnenen Geschäftsjahres wieder „gute Ueberschüsse gebracht, so daß die Aussichten als glänzend zu bezeichnen sind.“ „In der Tat“, bemerkt hierzu mit Recht der „Vorw.“, „für die Aktionäre sind die Aussichten glänzend; aber für die Konsumenten?“ — Den Geschäftsbetrieb dieser Fleischgroßfirma sollten sich die zuständigen Behörden wirklich einmal etwas genauer ansehen.

Der Geheimrat auf Posten. Ein Leutnant, der eine Kompagnie in Flandern befehligt und augenblicklich sich auf einem kurzen Urlaub in Bochum befindet, erzählte, wie wir der „Rath. Zig.“ entnehmen, unter anderm folgende ergötzliche Geschichte: Der Herr Hauptmann als Bataillonskommandeur: Herr Leutnant, dort der Posten ist außerordentlich wichtig; er muß mit dem intelligentesten Manne Ihrer Kompagnie besetzt werden; Sie haben augenblicklich den reinen Trottel dort stehen. Leutnant: Herr Hauptmann wollen entschuldigen, ich habe den gebildeten Mann der Kompagnie dorthin gestellt, der Mann ist im Zivil Geheimrat. Darauf soll der Hauptmann lachend weitergegangen sein.

Keine Choleraepidemie in Kiel. Eine von englischen Zeitungen gebrachte Meldung, daß in Kiel eine ernstliche Choleraepidemie ausgebrochen sei, und daß die Fälle sehr schwerer Art seien, ist eine starke Uebertreibung. Von einer Choleraepidemie in Kiel kann gar keine Rede sein. Tatsächlich sind nur drei vereinzelt Fälle, die auf Einschleppung von dem östlichen Kriegsschauplatz zurückzuführen sind, in einer und derselben Familie unter der Zivilbevölkerung vorgekommen; für strenge Isolierung der betreffenden Familie ist Sorge getragen.

Aus aller Welt.

Italienische Befehle. Was Joffre kann, können italienische Offiziere natürlich auch. Wie aus dem Wiener Kriegspressquartier gemeldet wird, wurden in einem obersten italienischen Schützengraben lithographische Kopien der folgenden zwei Befehle gefunden, deren Inhalt und Sprache kennzeichnend ist für die schwulstige und großsprecherische Art der Italiener. Der erste, westlich von Santa Lucia gefundene Befehl lautet:

Offiziere, Unteroffiziere, Korporale und Soldaten der im Abschnitt von Santa Lucia kämpfenden Truppen! Arbeitet, arbeitet! Die Tage des jetzigen Stillstandes der Unternehmungen dienen dazu, ein wenig auszuruhen, hauptsächlich zur Arbeit und Vorbereitung auf die harte Probe, die uns sicher zur Eroberung des Gipfels dieses Berges, der die Gegend von Santa Lucia beherrscht, führen wird. Arbeitet, um eure gefallenen Kameraden zu rächen! Arbeitet für die Größe unsers Italien, die euch alle am Herzen liegen muß! Denkt daran, daß eure Mütter, eure Frauen, eure Söhne auf euch stolz sein werden, wenn ihr als Sieger heimkehrt! Santa Lucia ist wie eine Rose umgeben von vielen Dornen. Sie zu pflücken ist schwierig. Man zerstückt sich die Finger dabei! Denkt aber an die Freude des Augenblickes, wenn ihr sie pflücken werdet! Wie wohlriechend wird sie euch duften und wie sehr wird sie es auch sein! Denkt daran! 24. August 1915. Der Kommandant der Truppen vor Santa Lucia: Oberst Viganoni.

Der zweite, am Westhang des Mt. Br. gefundene, vom 8. Infanterie-Divisionskommando ausgegebene Befehl lautet:

Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der 8. Division! 13. August 1915.

Morgen endlich werdet ihr gerufen werden, die Früchte der von euch bisher so heiter und edelmütig ertragenen Mühen und Strapazen einzuharfen. Morgen endlich werdet ihr diese Höhen erstürmen, die das Blut eurer tapferen Kameraden eigentlich schon in unsren, wenn auch nur theilen, Besitz gebracht! Morgen endlich werdet ihr die Tricolore auf den Gipfeln des Monte und das Mt. Br. aufpflanzen! Ich bin überzeugt, daß ihr, den Helden der Truppen am Monte nachsehend, der ganzen Welt zeigen werdet, welcher Mut und welche Kühnheit in der Brust eines italienischen Soldaten lebt, wenn er berufen ist, eine heilige und edle Sache zu verteidigen, so wie es die ist, für welche wir kämpfen.

Der Kommandant der Infanteriedivision Generalmajor Margheri.

Bekanntlich endete der so heiß ersehnte „morgige Tag“ ganz anders, als sich General Margheri ihn vorgestellt hatte, indem die durch eine Woche fortgesetzten italienischen Angriffe gegen den Mt. Br. sämtlich blutig abgewiesen wurden. Ebenso hat der phantastische Kommandant der Truppen vor Santa Lucia sich auch weiterhin die Finger an der von ihm so heißerhnten „Rose“ zerstoßen.

Eine Cheddissabel in die Luft geflogen. Die Cheddissabel in Manaba bei Tunis ist in die Luft geflogen. Es wurden vier Personen getötet und etwa 20 verletzt. Es liegt angeblich ein Unglücksfall vor und kein verbrecherischer Anschlag.

Der Kampf gegen die übertriebenen Butterpreise. Der Rat der Stadt Chemnitz hat mit Rücksicht auf die fortgesetzte Steigerung der Butterpreise beschlossen, nicht nur am Orte, sondern auch an den Bezugsorten den Ursachen der Steigerung nachzugehen, um die Schuldigen eventuell zur Verantwortung zu ziehen. Die Stadt will auch bei der Regierung dahin vorstellend werden, daß diese sich für Höchstpreise für das ganze Reich verwalde.

Sprachreinigung in den Umfassungen. Das sächsische Ministerium des Innern hat eine Verordnung erlassen, worin in erster Linie die Behörden aufgefordert werden, in Bezug auf Reinigung der deutschen Sprache von entbehrlichen Fremdwörtern selbst der Bevölkerung mit gutem Beispiel voranzugehen. Es werden den Behörden eine Anzahl Werte zur Verfügung gestellt, aus denen sie sich über die entbehrlichen Fremdwörter belehren können.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Bucherer gefaßt. Vor dem Landgericht in Dresden hatte sich dieser Tage, der „Täg. Rdsch.“ zufolge, der Viehhändler Oswald Walter Hugo Kühn aus Bunzlau wegen Buchers zu verantworten. Am 23. August kaufte Kühn auf dem Dresdener Schlacht- und Viehhof eine Kuh und zwei Bullen für 3502 M., die er, obwohl der Zwischenhandel verboten ist, innerhalb einer Stunde für 3661 M. weiterverkauft. Er hatte also im Handumdrehen 159 M. verdient. Dieses Verdienstes ist er aber nicht froh geworden, denn das Gericht verurteilte ihn zu tausend Mark Geldstrafe. Außerdem ordnete es die Veröffentlichung des Urteils an dem Anschlagbrett des Schlacht- und Viehhofes an. — Wenn man die Herren Bucherer nicht schärfer ansieht, wird man ihnen ihr unfauberes Handwerk schwerlich legen.

Gesundheitspflege.

Ein Heilmittel für unzufriedene Millionäre. In einem amerikanischen Blatte konnte man kürzlich eine Annonce lesen, die folgenden Wortlaut hat: „Die Presse hat sich oft darüber aufgehalten, daß viele Millionäre erkranken, der große Reichtum falle ihnen zur Last und bringe ihnen kein Glück, sie seien gerne bereit, auf ihre Millionen zu verzichten. Der Verfasser dieser Annonce ladet hiermit alle unzufriedenen Millionäre ein, ihm eine Million Pfund Sterling zur Verfügung zu stellen und ihm auf diese Weise Gelegenheit zu geben, die Unrichtigkeit ihrer Ansichten zu beweisen.“ Der Inserent, welcher zugeibt, daß es gegen die menschliche Natur wäre, eine Antwort auf eine solche Annonce zu erwarten, erklärt sich bereit, ein Tagebuch über seine eventuellen Spekulationen, Ausgaben, Gedanken und allgemeinen Handlungen als „Millionär“ zu führen und es nach Verlauf von zwei Jahren einem Komitee zur Durchsicht zu unterbreiten, das dann über den Erfolg des Versuches Bericht zu erstatten haben würde. Es braucht nicht hinzugefügt zu werden, daß sich bis jetzt noch kein einziger unzufriedener Millionär gemeldet hat, der bereit wäre, sich dem eigenartigen Psychologen als Versuchsanstehen zur Verfügung zu stellen. Für derartige extravagante Annoncen aber Geld auszugeben, ist sicherlich nicht der richtige Weg, um Millionäre zu werden.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 16. Oktober. Laut „Berliner Lokalanzeiger“ meldet der „Secolo“ aus Bukarest vom 13. Oktober: Die serbische Regierung verlegte ihren Sitz nach Mitrowiza; sie gab also Niksch auf.

Berlin, 16. Oktober. Ueber das Fortschreiten des bulgarischen Angriffes in Serbien berichten verschiedene Morgenblätter aus Sofia, daß die Bulgaren bereits Mitte der Woche 10 Kilometer von Krjagewac entfernt wären.

Berlin, 16. Oktober. Der „Rostocker Zeitung“ wird aus Sofia gemeldet: Nach an maßgebender Stelle eingegangenen Nachrichten aus Athen sei Griechenland entschlossen, seine Neutralität unter allen Umständen zu wahren. Die griechische Regierung beabsichtigt, den Bündnisvertrag mit Serbien zu kündigen.

Berlin, 16. Oktober. In Fortsetzung der Berichte aus der Champagne schreibt Max Osborn aus dem Py-Grunde: In jeder Sekunde werden Frauen zu Witwen, Kinder zu Waisen, Eltern zu unglücklichen Menschen gemacht. Wie am Tage bleibt es in der Nacht. Die französischen Generale rührt das nicht. Heran ihr Soldaten, heran in den Tod. Wozu? Für ein nichts, für ein eisernes umsonst, denn die Unseren weichen nicht vom Platze, halten aus, tun ihre Pflicht, ihre übermenschliche Pflicht und jagen die Anstürmenden zurück. Als einmal zwei Sekunden lang der Schleißhahn schlief, sagte ein Major zu Osborn: Einen solchen Augenblick, in dem gar kein Schuß zu hören war, gab es seit drei Wochen nicht.

Berlin, 16. Oktober. Zu dem WTB-Bericht aus der „Welt“ über die Behandlung hilfloser Mannschaften von der Besatzung eines deutschen Unterseebootes schreibt die „Freisinnige Zeitung“: Ein schönes Kulturvolk, dieses England, das sich dann noch einbildet, turnhoch über den „deutschen Barbaren“ zu stehen. Die gemeldeten Schrecklichkeiten, die nicht von Franktireurs, sondern von regulären englischen Marinetruppen auf Geheiß ihrer Offiziere verübt worden sind, können kaum noch übertroffen werden. Dem gegenüber verblaffen sogar die Untaten belgischer Franktireurs und der im französischen Solde stehenden wilden Turkos. Das Bekanntwerden der von England verübten Schandtaten kommt gerade recht im Augenblick, wo „Ehren-Gren“ im Unterhause abermals verifiziert hat, daß England und alle seine Verbündeten um Recht und Gerechtigkeit willen die Schwachen schützen.

Berlin, 15. Okt. Ueber eine Unterredung des Vertreters des „Berliner Tageblatts“ mit dem Vizepräsidenten der Sobranje in Sofia wird berichtet: Momtschilow, ein Schüler Stambulows und der vertraute Freund Radoslawows, ist immer ein überzeugter Anhänger Deutschlands gewesen. Er sagte: Stambulow hat immer klar erkannt, welche Gefahr Rußland für Bulgarien bedeutet. Er hat das Heil Bulgariens immer nur an der Seite Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gesehen. Dreimal haben uns die Mächte der Entente verraten müssen, bis allen Bulgaren die Schuppen von den Augen fielen. Nun aber ist es geschehen. Kein fremdes Land darf sich zwischen uns und die Grenzen unserer heutigen Verbündeten schieben. Wir wollen unmittelbar Anschluß an die ältere Kultur Europas haben, damit sich ein größeres Bulgarien frei und ungestört entwickeln kann. Nur das allein kann uns dauernde Unabhängigkeit von Rußland geben.

Paris, 15. Oktober. (WTB.) Der „Matin“ meldet aus Niksch: An der mazedonischen Grenze haben die Dorf-bürgermeister einen Rang im Heer erhalten. Sie sind beauftragt worden, Komitasschabanden zu organisieren, die in Philippopel, Wrenha und Strumiza konzentriert werden sollen. Die serbische Regierung hat beschlossen, falls der Feind ernstliche Fortschritte machen sollte, den Sitz der Regierung und der Staatsverwaltungen nach Mitrowiza zu verlegen.

Lyon, 15. Okt. (WTB.) Der „Nouveliste de Lyon“ meldet aus Saloniki: General Sarraill ist hier eingetroffen. Von den Behörden und der Bevölkerung wurde ihm der beste Empfang bereitet.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Kriegsgebet.

Mein Herr Jesu Christ du höchstes Gut.

Nach' lieber Gott, doch bald ein Ende
Dem ungerechten Kriege.
Nimm uns in deine Vaterhänd'
Und führe uns zum Siege;
Lass stets nur die Gerechtigkeit
Durch Jehum siegen allezeit
Zu deinem Ruhm und Ehre.

Gieb', daß bald Friede lehret ein
Bei allen Völkern Frieden.
Lass alle dir befohlen sein
Und nichts die Eintracht hemmen.
Es grüßet deine Gerechtigkeit
Die ganze Menschheit weit und breit
Wohl auf der ganzen Erde.

Stets lenke unsere Sinne hin
Zu dir, allmächt'ger Vater,
Nimm gütigst unsre Bitte hin,
Erhöre uns in Gnaden.
Auch so du Herr es anders willst
Und unsre Bitte nicht erfüllst:
Dein Wille nur geschehe.

Wienbach.

28. 2.

Aus Groß-Berlin.

+ Die Reichsartoffelstelle. Am 12. Oktober wurde in einer Sitzung im Reichsamt des Innern die Geschäftsabteilung der Reichsartoffelstelle als Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit einem Stammkapital von zunächst 5 Millionen Mark mit dem Zweck, den Absatz von Kartoffeln in Speisekartoffeln im freien Verkehr zu vermitteln, gegründet. Zur Erfüllung ihrer Aufgabe wird sie den gesamten deutschen Kartoffelhandel und die Kartoffelerzeuger heranziehen, die G. m. b. H. wird also nicht etwa nur die Personen und Verbände, die sich mit Kapital beteiligen, berücksichtigen, sondern jedes preiswerte Angebot, insbesondere auch aus den Kreisen der Kartoffelerzeuger, annehmen.

Bei der durch die vorgeschrittene Jahreszeit gegebenen natürlichen Eile, mit welcher die Kartoffelversorgung vor sich gehen muß, ist es wünschenswert, daß Stellen, welche Speisekartoffeln im Rahmen der gesetzlichen Grundpreise abgeben wollen, sich mit tunlichster Beschleunigung an die Reichsartoffelstelle Geschäftsabteilung (Kartoffelversorgung), die solche Angebote erwartet, wenden. Die Reichsartoffelstelle erwartet von der vaterländischen Gefinnung der Kartoffelerzeuger und der Kartoffelhändler, daß sie zur Mitwirkung bei der Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln bereit sein, ihr die Tätigkeit von Abschlüssen durch reichlich eingehende Angebote zu den Grundpreisen im freien Verkehr ermöglichen werden, damit sie nicht in die Zwangslage versetzt wird, von dem ihr zustehenden Enteignungsrecht Gebrauch zu machen. Es ist von der Reichsartoffelstelle in Erwägung gezogen worden, den freiwillig und schenktlich ihre Kartoffeln zu den Grundpreisen anbietenden Kartoffelerzeugern diese abzuschließenden Mengen auf denjenigen Teil ihrer Kartoffelernte anzurechnen, der der Enteignung gesetzlich unterliegt. Uebrigens hat die Reichsartoffelstelle mit der Heeresverwaltung eine Verständigung dahingehend getroffen, daß die Intendanturen den Kartoffelbedarf der Truppen möglichst durch Vermittlung der Reichsartoffelstelle, und zwar höchstens zu den gesetzlichen Grundpreisen decken. (W. L. B.)

+ Delgewinnung aus Bucheckern. Um die Bucheckern möglichst zur Delgewinnung auszunutzen und einer unangemessenen Preisbildung zu steuern, ist durch Beschluß des Bundesrats die gewerbliche Verarbeitung von Bucheckern ausschließlich dem Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele G. m. b. H. in Berlin übertragen worden.

Der Kriegsausschuß kauft die Früchte den Sammelstellen, auf deren Bildung schon früher hingewirkt wurde, oder den Delmühlen, die sie etwa schon erworben haben, ab und regelt die Verarbeitung und den Absatz der gewonnenen Erzeugnisse einheitlich unter Aufsicht des Reichsfinanzministers (Reichsamt des Innern). Wer ohne Zustimmung des Kriegsausschusses oder entgegen den ergangenen Verfügungen Bucheckern gewerblich verarbeitet oder verarbeiten läßt, oder die so gewonnenen Erzeugnisse in den Verkehr bringt, macht sich strafbar. (W. L. B.)

Prof. Otto Raschdorf gestorben. Am Donnerstag ist Geheimrat Regierungsrat Professor Otto Raschdorf im Märkischen Sanatorium zu Badum in der Mark Schweiz gestorben. Raschdorf war der Sohn des Erbauers des Berliner Doms und an den architektonischen Arbeiten in leitender Stellung beteiligt. Raschdorf war Schüler und Mitarbeiter seines Vaters. Zu seinen bemerkenswertesten Schöpfungen gehören die Englische Kirche im Ronbriou-Park, das Gradmal Reichels in Westend und der Bismarckturm in Osterwieck. Bei der Bebauung der Museumsinsel in Berlin errang der Verstorbenen einen ersten Preis. Auch bei den Pergamon-Ausgrabungen war er in leitender Stellung tätig. Seit 1881 Professor am Charlottenburger Polytechnikum, gab Raschdorf eine Anzahl wertvoller Fachschriften heraus.

Geschichtskalender.

Sonntag, 17. Oktober. 1797. Friede zu Campo-Formio zwischen Österreich und Frankreich. — 1815. Ein. Geibel. * Hubert. — 1887. Rob. v. Krieger, Pöpsler, † Berlin. — 1900. Bernhard Graf v. Bellow wird Reichstagsrat. — 1913. Explosion des Marineflughafens „A. 2“, 28 Tote. — 1914. Jap. Kreuzer „Tatschibana“ versenkt — 4 deutsche Torpedob. — „S. 115“, „S. 117“, „S. 118“ und „S. 119“, an der holländischen Küste versenkt. — Die Russen von den Österreichern bei Poddub und Starz Sombor geschlagen.

Montag, 18. Oktober. 1663. Prinz Eugen von Savoyen („der edle Ritter“), * Paris. — 1777. Heinrich v. Kleist, Dramatiker, * Frankfurt a. O. — 1781. Kapitulation der Engländer zu Porton. Ende des nordamerikan. Unabhängigkeitskrieges. — 1813. Gefangennahme der Schlacht bei Leipzig. — 1831. Kaiser Friedrich III., * — 1861. Krönung König Wilhelms I. in Königsberg. — 1870. Erstürmung von Chateaubert durch die Deutschen. — 1914. Engl. U-Boot „E 3“ versenkt. — Beginn des Kampfes am Meer-Oberkanal. — Die Ilingtauer Forts „Jltis“ und „Kaiser“ werden durch das englisch-japanische Geschwader gesichert.



Der Kriegerverein Herborn

betrauert wiederum 5 seiner treuen Mitglieder und Kameraden, die den Heldentod für ihr geliebtes Vaterland erlitten haben, und zwar in den schweren Kämpfen in der Champagne am 26. September der Unteroffizier Wilhelm Mohr und der Gefreite Wilhelm Eichert, beide Inhaber des Eisernen Kreuzes, sowie Hermann Pfaff und Ludwig Daum, sämtlich im Infanterie-Regiment Nr. 81; ferner Franz Schleich im Infanterie-Regiment Nr. 116.

Wir werden den so herben Verlust unserer lieben Kameraden in ewigem Andenken bewahren.

Herborn, den 16. Oktober 1915.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos XVIII. Armee-Korps in Frankfurt a. M. vom 15. Oktober 1915 betr.

Bestandserhebung für elektrische Maschinen, Transformatoren und Apparate

kann auf Zimmer Nr. 10 des Rathauses eingesehen werden. Herborn, den 15. Oktober 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Vergebung von Holzfällungsarbeiten.

Dienstag, den 19. d. Mts., vormittags 11 1/2 Uhr kommen die Holzfällungsarbeiten im hiesigen Stadtwald für das Wirtschaftsjahr 1915/16 im Sitzungszimmer des Rathauses zur Vergebung.

Die Bedingungen können vorher auf dem Rathause eingesehen werden.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Aufforderung

betreffend

Einkommensteuerveranlagung pro 1916.

Diejenigen Einkommensteuerpflichtigen, welche ein Einkommen von 3000 Mark oder weniger haben, fordere ich im eigenen Interesse behufs Vermeidung von Verurteilungen hiermit auf, die Abzüge von:

1. Schuldzinsen,
2. Renten und dauernden Lasten, die auf Privatrechtsverhältnissen oder auf Kirchenpatronatsverpflichtungen beruhen,
3. Beiträge zu Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherungen, Witwen-, Waisen- und Pensionen,
4. Versicherungsprämien, welche für die Versicherung des Steuerpflichtigen oder eines nicht selbstständig zu veranlagenden Haushaltangehörigen auf den Todes- oder Lebensfall gezahlt werden,
5. Schuldentilgungsbeiträge, welche sie bei der demnächstigen Veranlagung zur Einkommensteuer auf Grund des § 8 Abs. 2 des Einkommensteuergesetzes in der Fassung vom 19. Juni 1906 berücksichtigt haben wollen.

spätestens bis zum 20. d. Mts. auf Zimmer Nr. 10 des Rathauses anzumelden und durch Vorlage von Belegen (Zins-, Beitrags-, Prämienquittungen, Policen pp.) nachzuweisen.

Herborn, den 8. Oktober 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung

betr. Ablieferung von Kupfer-, Messing- und Reinnickelsachen.

Es wird hiermit nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß in allerhöchster Zeit die Abgabe stattfinden und bestimmt erwartet wird, daß alle Gegenstände zur Ablieferung kommen, die überhaupt in den Haushaltungen entbehrlich sind.

Alles, was zu dem festgesetzten Abgabetermin nicht freiwillig abgegeben wird, ist später auf Erfordern anzumelden und unterliegt dann dem Enteignungsverfahren.

Jeder einzelne muß sich aber klar darüber sein, daß die Abgabe aller Sachen eine unbedingte Notwendigkeit ist und darf deshalb keiner es auf die Enteignung ankommen lassen.

Immer wieder nur kann ich empfehlen, rechtzeitig für Ertrag der Kessel zu sorgen, damit alle die Kessel freiwillig abgegeben werden können.

Der Abgabetermin wird frühzeitig bekannt gegeben werden.

Herborn, den 14. Oktober 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Aus der Friedrich Jüngst'schen Stiftung können einige Stipendien an Handwerkerlehrlinge vergeben werden. Gefühle mit Angabe des Alters, der Dienstverhältnisse und des täglichen Lohnes, sowie unter Vorlegung eines Führungszeugnisses sind an den Unterzeichneten bis zum 27. Oktober d. J. einzureichen.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Das Kuratorium der Friedrich Jüngst'schen Stiftung.
Dekan Professor Hauken, Vorsitzender.

Herborn. Montag, den 18. Oktober 1915
Obstmarkt.

Verlobungs-Karten

in schöner Ausführung liefert rasch und billig
Buchdruckerei E. Anding, Herborn

Ein fast neuer großer

Amerikaner- Füllöfen

zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Blattes.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Kaufe Lumpen

zu den Tagespreisen.

Phil. Nies, Herborn, Bürgerlandstraße.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Füchtige Maschinenschlosser sowie Dreher und Bohrer,

welche vollständig militärfrei

sind, zum sofortigen Eintritt gegen hohen Lohn gesucht.

Ausführliche Angebote mit Zeugnisabschriften, Lohnansprüchen und Alter an:

Josef Meys & Comp.

Hennel a. d. Sieg,

Landw. Maschinenfabrik und Eisengießerei.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Herborn, den 12. Oktober 1915.